

Thaten geschehen, wird sich nie der Invasion der Fremden beugen. Das Altertum bietet nichts Größeres.“ Und in derselben Art und Weise sprach noch manches andere französische Blatt.

Im Quartier.

Der Zug durch die französischen Provinzen war für die deutschen Soldaten eine ununterbrochene Reihe der größten Strapazen, denn die Tagesmärsche betrugten selten weniger als drei bis vier Meilen.

Kamen die Truppen abends ermattet und hungrig in das Dorf oder die Stadt, wo sie Quartier nehmen sollten, fanden sie die meisten Häuser vollständig ausgeräumt. Die Bewohner waren entflohen und hatten alles, was sie irgend wegbringen konnten, mitgenommen; man konnte ganze Straßen durchwandern, ohne durch die offenen Fenster etwas anderes zu sehen, als leere, öde Räume. Anfangs wirkte das auf die Soldaten verstimmend; sie fühlten sich verletzt durch das Mißtrauen, welches ihnen durch die Flucht der friedlichen Bürger gezeigt wurde. Aber allmählich gewöhnten sie sich an diese Erscheinung und fügten sich in das Unvermeidliche.

Sie machten es sich in den öden Häusern so bequem wie möglich; Stroh wurde über die Dielen gebreitet und so bei offenen Fenstern halb unter Dach und Fach bivakirt. Bewundernswert war die Schnelligkeit, mit der die Bataillone nach dem Einrücken in eine Stadt von ihren Quartieren Besitz ergriffen. Die vorausgeschickten Fouriere hatten bereits den Mannschaften die für sie bestimmten Häuser durch Kreideaufschriften an der Hausthür kenntlich gemacht, so daß jeder mit Leichtigkeit sein Quartier fand.

Die Offiziere warteten, bis ihre Leute untergebracht waren, dann erst sahen auch sie sich nach ihren Quartieren um. Gewöhnlich wurden sie durch Vermittelung des Maire in Häusern untergebracht, die noch nicht von ihren Bewohnern verlassen waren, und die infolge dessen etwas mehr Bequemlichkeit boten, als die öden Räume der leerstehenden Gebäude.